



Christine Hikel. *Sophies Schwester: Inge Scholl und die Weiße Rose.* München: Oldenbourg Verlag, 2013. VII, 278 S. ISBN 978-3-486-71718-1.

Reviewed by Birgit Sack

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2013)

C. Hikel: *Sophies Schwester*

Wer sich mit der âWeiÃen Roseâ befasst, kommt an Inge Aicher-Scholl nicht vorbei. Die 1917 geborene und 1998 verstorbene Schwester von Sophie und Hans Scholl hat die Rezeptionsgeschichte ihrer jÃ¼ngeren Geschwister wie auch der gesamten Widerstandsgruppe Ã¼ber zwei Jahrzehnte entscheidend geprÃ¤gt. PÃ¼nktlich zum 70. Jahrestag der Hinrichtung der Geschwister Scholl ist nun Christine Hikels Monographie âSophies Schwesterâ erschienen. Dabei handelt es um keinen weiteren Beitrag zu der in der historischen Forschung immer noch umstrittenen Ereignisgeschichte des Widerstands der âWeiÃen Roseâ. Vgl. dazu in jÃ¼ngerer Zeit: SÃ¶nke Zankel, *Mit FlugblÃ¤ttern gegen Hitler. Der Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell*, KÃ¶ln 2008 (rezensiert von Michael KiÃener, 22.7.2008: [23.3.2013]); Detlef Bald / Jakob Knab (Hrsg.), *Die StÃ¶rkeren im Geiste. Zum christlichen Widerstand der WeiÃen Rose*, Essen 2012. Der Autorin, die inzwischen als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der UniversitÃ¤t der Bundeswehr in MÃ¼nchen forscht, geht es in ihrer 2011 an der UniversitÃ¤t Bielefeld abgeschlossenen Dissertation vielmehr um das VerhÃ¤ltnis, das Inge Scholl zu ihren Geschwistern Ã¼ber deren Hinrichtungstod hinaus aufrecht erhielt. Zentrale Quellengrundlage der Studie ist der Nachlass Inge Scholls, der sich seit 2005 im MÃ¼nchner Institut fÃ¼r Zeitgeschichte befindet. So ist es besonders sinnvoll, dass das Buch in einer Reihe dieses Instituts erscheint.

Ãberlebende Freunde und AngehÃ¶rige empfanden nach 1945 hÃ¤ufig SchuldgefÃ¼hle, und es entwickelte sich der Wunsch, die Hingerichteten in der Erinnerung

weiterleben zu lassen. Das dÃ¼rfte auch bei Inge Scholl der Fall gewesen sein. Als âewige Schwesterâ blieb ihr eigenes Leben eng mit dem âVermÃ¤chtnisâ der WeiÃen Rose verbunden. Sie war es, âdie die (Widerstands-)Biografien ihrer hingerichteten Geschwister schrieb, deren geistiges Erbe definierte und verwaltete und deren Geschichte immer wieder fÃ¼r die Nachkriegsgeschichte redigierte, aktualisierte und interpretierteâ (S.Â 1).

Hikel analysiert in einem eindrucksvollen LÃ¶ngsschnitt die Rolle einer Zeitzeugin fÃ¼r die mediale Vermittlung von Kenntnissen Ã¼ber den Widerstand. Sie untersucht am Beispiel Inge Scholls, wie familiÃ¤res biografisches Wissen in die herrschenden politischen, gesellschaftlichen und historischen Diskussionen einfloss und unter welchen UmstÃ¤nden es sich durchsetzen konnte oder auch nicht. Ein zentraler Befund lautet, dass Inge Scholl ihre eigene Biografie immer wieder umdeutete. Das wiederum hatte RÃ¼ckwirkungen darauf, wie sie den Widerstand ihrer Geschwister interpretierte und interpretiert wissen wollte.

Das Innovative an dieser Studie ist, dass die Autorin beide Seiten aufeinander bezieht: Inge Scholl sowie die Adressaten des von ihr vermittelten Geschichtsbilds. Hikel versteht ihre Forschungen insofern als ErgÃ¤nzung zu den sozialpsychologischen Arbeiten etwa von Harald Welzer Vgl. z.B. Harald Welzer, *Das kommunikative GedÃ¤chtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, MÃ¼nchen 2002. , die zeigen, wie gesellschaftlich vermittelte WissensbestÃ¤nde Ã¼ber die nationalsozialistische Diktatur in das familiÃ¤re GedÃ¤chtnis integriert werden. Der

zeitliche Schwerpunkt von Hikels spannend zu lesender Arbeit liegt auf der älten Bundesrepublik, auf jenen Jahren also, die Inge Scholl als Angehörige der Generation der 45er mitprägte.

Die Verfasserin wendet sich eingangs Inge Scholls Biografie bis 1945 zu. Sie analysiert, wie Inge Scholl, die in den Widerstand ihrer Geschwister nicht eingeweiht war, deren Handeln rekonstruierte und interpretierte. Eine zentrale Rolle spielte dabei ihre eigene Hinwendung zum Katholizismus, den sie wiederum als zentrale Motivation für den Widerstand ihrer Geschwister ausmachte. Indem sie deren Widerstand als christliches Selbstopfer deutete, das die schwere Schuld des deutschen Volkes ausgleichen und eine Brücke der Versöhnung in die Zukunft schlagen sollte (zitiert auf S. 41), war ihr Interpretationsangebot nach Kriegsende anschließend hing an die kursierenden Erzählungen über den Nationalsozialismus. Mehr noch: Weil sie den Widerstand als ein von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen beschrieb, das gleichwohl Zeugnis vom besseren Deutschland ablege, etablierte sich Inge Scholls Geschichte der Weißen Rose als positive Generationsübung zur Verbrechengeschichte des Nationalsozialismus (S. 245). Später variierte Inge Scholl ihre Interpretation und politisierte sie zugleich, indem sie den Widerstand ihrer Geschwister als Kampf um Demokratie und Freiheit beschrieb. Diese Deutung fügte sich nahtlos in den freiheitlich-demokratischen Grundkonsens der Bundesrepublik ein, der im Kalten Krieg antikommunistisch geprägt war, und trug zur Popularität von Inge Scholls 1952 erstmal erschienem Buch *Die weiße Rose* bei.

Eine besondere Bedeutung hat für Hikel in Bielefeld war sie Stipendiatin des Graduiertenkollegs Archiv für Macht und Wissen das Archiv als Ort der Generierung, Selektion, Aufbewahrung und Legitimierung von historischen Wissensbeständen (S. 3). Die Frage, wer wann was wusste und wie er oder sie mit diesem Wissen oder Nichtwissen umging, spielte beim Aushandeln des Bilds, welches über die Weiße Rose vermittelt wurde, eine wichtige Rolle. Die Legitimität der nahen Familienangehörigen der Weißen Rose, allen voran Inge Scholl, beruhte nicht nur auf dem ihnen unterstellten authentischen Wissen als unmittelbare Zeitzeugen. Die zweite tragende Säule war das von Inge Scholl aufgebauten, nicht frei zugängliche Familienarchiv. Die staatliche Überlieferung war jahrzehntelang noch weniger zugänglich.

Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen

der 1960er-Jahre beendeten das Gedächtnismonopol Inge Scholls. So eine Formulierung in der Rezension von Rudolf Neumaier, Hörerin der Rose, 22.11.2012, URL: (23.3.2013). Mit Christian Petrys Studie von 1968 lieferte erstmals eine wissenschaftliche Arbeit ein konkurrierendes Deutungsangebot zur Zeitzeugenschaft. Christian Petry, Studenten auf Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968. Seine Geschichte von amateurhaftem Leichtsinn und politischer Ignoranz (so Hikel, S. 246) fiel in eine Zeit, als im Zuge der Studentenbewegung Antikommunismus als positiver Gegenwartsbezug der Widerstandsgeschichte der Weißen Rose an Bedeutung verlor. Die Weiße Rose ließ sich nicht mehr in das aktuelle Weltbild integrieren. Eine besondere Ironie liegt darin, dass Inge Scholls Interpretationsangebot von den 68ern als unpolitisch und idealistisch zurückgewiesen wurde, während Scholl selbst jedoch als gemäßigte Linke in Reaktion auf den RAF-Terrorismus in den älteren Jahren der Sympathisantenszene zugeordnet wurde. An der weiteren Entwicklung der Weißen-Rose-Rezeption nahm Inge Scholl nur noch hinter den Kulissen Anteil. Aber auch in dieser späteren biografischen Phase blieb ihr Leben weiter auf das ihrer Geschwister bezogen.

Wie die Autorin zu Recht anmerkt, ist das engere Thema der Studie, nämlich die Rezeptionsgeschichte des Widerstands gegen die NS-Diktatur in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit, ein bislang noch unterbelichtetes Forschungsfeld. Bisherige Ansätze sind eher statisch orientiert; sie betonen etwa die bewusst einseitige Traditionsbildung in der Bundesrepublik und der DDR, die den jeweils anderen Widerstand ausschloss. Vgl. das Vorwort von Peter Steinbach, in: ders. / Johannes Tuchel (Hrsg.), *Lexikon des Widerstandes 1933–1945*, München 1994, S. 7–10. Hikels Befund, dass Erinnerungen von Akteuren abhängt, die mit der Erinnerung an bestimmte Ereignisse und Personen ihre eigenen Ansprüche auf Partizipation und Vorstellungen von Gegenwart und Zukunft durchzusetzen versuchen (S. 248), arbeitet an einem konkreten Beispiel stark den Prozess- und Aushandlungscharakter von Erinnerung heraus. Um diesen überzeugenden Befund weiter zu verfolgen, bietet es sich an, vergleichend die Rezeption des Widerstands vom 20. Juli 1944 zu beleuchten. Siehe als ältere Arbeit (mit Schwerpunkt auf den Gedächtnissen) Regina Holler, 20. Juli 1944. Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen. Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichten

richterstattung in Nordrhein-Westfalen von 1945â1986, MÃ¼nchen 1994. Interessant wÃ¤re auch die Einbeziehung des Umgangs mit der âWeiÃen Roseâ in der DDR, die offenbar an die dortige âantifaschistischeâ Gedenkkultur ebenfalls anschlussfÃ¤hig war. Davon zeugen die

zahlreichen StraÃen und Schulen, die in der DDR nach den Geschwistern Scholl benannt wurden, ebenso wie eine Briefmarke aus dem Jahr 1961. So ist zu hoffen, dass Christine Hikels gelungene und lesenswerte Arbeit weitere Forschungen anregen wird.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Birgit Sack. Review of Hikel, Christine, *Sophies Schwester: Inge Scholl und die Weiße Rose*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=38883>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.